

De quelques enjeux autour des études d'islamologie

Etant donné mon parcours scientifique, j'ai clairement un profil de chercheur en «sciences sociales» (social scientist) avec une spécialisation en sociologie politique du Moyen-Orient, ce qui inclut l'Islam. Aussi, c'est à partir de cette position spécifique que je voudrais faire quelques réflexions sur les perspectives de l'étude des sociétés qui ont l'Islam comme religion dominante. Je ne me prononcerais donc pas sur l'islamologie en tant que pure étude de textes.

En premier lieu, je vois le biais culturaliste constituer un premier défi qu'il faut surmonter. En effet, comment éviter le culturalisme lorsque l'on prétend étudier des pays et sociétés en prenant la religion comme facteur discriminant. Cette religion, bien que dominante dans l'aire moyen-orientale, est à resituer comme une religion parmi d'autres pratiquées dans les pays arabes et musulmans.

Car les pays «musulmans» ne sont que rarement des régimes islamiques (des théocraties), mais ont un rapport à la religion plus distant, même s'il est parfois loin d'être laïque. Il ne faut donc pas surestimer le poids de la religion, mais plutôt regarder ce que les acteurs font avec la religion: de l'économie (les banques islamiques), de la politique (les mouvements islamistes), du social (les secteurs caritatifs de mouvements comme les Frères Musulmans), bref des pratiques sociales variées.

Il me semble résulter de cela un second point: la nécessité d'incarner l'étude de l'Islam dans des sociétés précises. Tous les chercheurs qui ont fait un peu de terrain le savent et le disent: un seul islam unique et vrai, dont l'interprétation ne ferait pas de doute, n'existe pas. Précisément, l'Islam est un enjeu de luttes qui sont loin d'être limitées à des arguties purement théologiques. Il y a donc «des Islams». Dès lors,

l'étude de cette diversité dans l'Islam doit trouver une articulation avec l'étude concomitante des sociétés, géographiquement situées et historiquement délimitées. Ceci implique sans l'ombre d'un doute de faire dialoguer des savoirs, des disciplines.

J'en viens alors à mon troisième point: la nécessité de penser l'islamologie contemporaine comme axe de recherche ou domaine composé d'objets variés, ce qui implique une ouverture interdisciplinaire. Il paraît donc capital de permettre aux étudiants d'accéder à un savoir multi-disciplinaire qui leur permet de trouver un espace de connaissance qui les intéresse et qui intègre l'islam dans une de ses multiples dimensions. C'est donc comme un espace nodal plutôt que comme une spécialisation renfermée que je vois l'avenir académique de l'islamologie. A titre personnel, j'ai un souvenir encore frais des possibilités qu'offre cette approche: j'ai étudié l'islam avec un islamologue français assez pointu (Denis Grill) à partir de la problématique du pouvoir. Il va sans dire que cet angle, déterminé par le type d'études que j'ai menées, ne m'a pas voilé le reste du dogme et ses implications culturelles dont la richesse est infinie.

En somme, outre peut-être l'aspect strictement linguistique et théologique, je considère comme une nécessité contemporaine de travailler sur l'Islam en le mettant en rapport avec le monde actuel, avec les hommes et femmes qui le pratiquent et qui, au quotidien, vivent une vie plus ou moins emprunte de valeurs islamiques. Il n'est pas abusif de dire qu'il en va de notre responsabilité de pouvoir dire quelque chose sur les musulmans, tant ici en Suisse qu'ailleurs dans le monde, non pas simplement en tant qu'ils sont des musulmans, mais en tant qu'individus et groupes qui partagent des problèmes universaux.

Daniel Meier

Albert A. Stahel

Islamwissenschaft aus der Sicht eines Politikwissenschaftlers

Aufgrund der Entwicklung der gegenwärtigen Weltlage gehören die Internationalen Beziehungen für einen Politikwissenschaftler zu den wichtigsten Schwerpunkten. Dazu gehört insbesondere die Analyse der Geopolitik und damit die Machtpolitik der USA, die durch den ehemaligen Sicherheitsberater von Präsident Carter, Zbigniew Brzezinski, in seinem Buch «The Grand Chessboard» als die erste Weltmacht der Menschheitsgeschichte überhaupt bezeichnet wird. Den USA stehen nur Regionalmächte gegenüber, wie die Russische Föderation, China, Frankreich, Deutschland und Japan. Die restlichen Mitglieder der Staatengemeinschaft sind lediglich Objekte der Politik dieser Grossmächte oder werden als Pivot, d.h. staatliche Drehpunkte bezeichnet. Im Zentrum der globalpolitischen Auseinandersetzungen steht gemäss Brzezinski der *Eurasische Balkan*, der sowohl den Mittleren Osten wie auch Zentralasien umfasst. Die Staaten dieses Raumes gehören, mit Ausnahme von Israel und Libanon, zum islamischen Kulturkreis. Zwischen diesen islamischen Staaten bestehen gewaltige Unterschiede. So gehören die Mehrheit der Iraner und der Aserbaidschaner der schiitischen Glaubensrichtungen der Zwölfer-schiiten an. In Saudi-Arabien wiederum vertritt die Mehrheit der Bevölkerung die strenggläubige Auffassung des sunnitischen Wahabismus. Die Zentralasiatischen Staaten gehören zur sunnitischen Orthodoxie. In einigen der Republiken Zentralasiens spielen Sufi-Bruderschaften eine wichtige Rolle. Während in Kasachstan, Kirgisien, Turkmenistan und Usbekistan die Turkvölker in der Mehrheit sind, wird Tadschikistan durch die Persischsprachigen Tadschiken dominiert.

Das gegenwärtige Interesse der Weltmacht USA und der anderen Grossmächte an diesem Eurasischen Balkan ist auf die Kontrolle der enormen Rohstoffvorräte dieses Raumes. Von Aserbaidschan über das Kaspische Meer bis nach Turkmenistan und Kasachstan erstrecken sich riesige Erdgas- und Erdölvorkommen. China ist an diesen reichen Energievorkommen sehr interessiert, da es sein Wirtschaftswachstum nur durch die Zuführung von Erdöl und Erdgas aufrechterhalten kann. Russland will die Rohstoffe dieser Region durch sein Pipelinesystem nach Europa führen. Nicht nur aus finanziellen, sondern vor allem aus machtpolitischen Gründen setzt Russland alles daran, dass sein Netz nicht durch den Bau von neuen Pipelines durch die USA umgangen wird. Die USA wiederum wollen neue Pipelines bauen, die Russland und den Iran als Durchgangachsen ausschalten. Der Eurasische Balkan steht im Zentrum der Geopolitik dieser Mächte. Zur Durchsetzung der machtpolitischen Interessen werden alle Mittel eingesetzt.

Die militärischen Interventionen der USA in Afghanistan 2001 und im Irak 2003 sind offiziell mit dem Wechsel der Regimes in diesen beiden Staaten begründet worden. In Afghanistan musste das Regime der Taliban beseitigt werden. Als Nachfolger der Taliban wurde Hamid Karzai eingesetzt, der 2005 in einem sogenannten demokratischen Wahlprozess als Präsident gewählt wurde. Trotz der Amtseinsetzung eines demokratisch gewählten Präsidenten sind aber die Streitkräfte der USA und ihrer Alliierten im Land geblieben. Bestehende Stützpunkte aus der Sowjetzeit wurden ausgebaut und neue errichtet. Obwohl die afghanische Bevölkerung mehr als kriegsmüde ist, führen die Amerikaner nach wie vor einen

intensiven Bombenkrieg in diesem Land, der beinahe die gleiche Dimension wie jener im Irak aufweist. Immer wieder kommen dabei unschuldige Menschen um. Diese Toten werden als Kollateralschäden abgetan oder die Kriegführung der Taliban wird dafür verantwortlich gemacht, da sich diese angeblich inmitten der Bevölkerung verstecken. Gleichzeitig führen die amerikanischen Soldaten und ihre Verbündeten in abgelegenen Gegenden einen rücksichtslosen Jagdkrieg durch. Truppen drängen in Dörfer ein, schlagen die Türen ein und durchsuchen die Häuser ohne Rücksicht auf die Familien.

Im Irak sollte das Regime von Saddam Hussein gestürzt und seine Massenvernichtungswaffen beseitigt werden. Obwohl auch dort, angeblich durch demokratische Wahlen, eine neue Regierung und ein Parlament gewählt wurden, bleiben die Amerikaner. Sie errichten festungsähnliche Stützpunkte, die für eine Jahrzehnte dauernde Besetzung gebaut wurden. Im Irak wird eine ähnliche Kriegführung wie in Afghanistan geführt. Diese umfasst Bombardierungen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Folterungen und die Tötung unschuldiger Menschen.

Intervention gegen China und Indien

Bezüglich beider Kriege wurde die amerikanische Bevölkerung über die Gründe für die Invasionen belogen. In beiden Fällen ging es um die Kontrolle von Rohstoffen, mit deren Hilfe die USA die Volkswirtschaften der asiatischen Grossstaaten China und Indien kontrollieren wollen. Beide Staaten benötigen für ihr Wachstum die ungehinderte Zufuhr grosser Energiemengen.

Die amerikanische Besetzung und Kriegführung mussten zwangsläufig in beiden Ländern einen Widerstand auslösen. Dieser ist im Irak bereits nach Beginn der Besetzung zu einem blutigen Kleinkrieg eskaliert. Gleichzeitig tobt im Irak ein Bürgerkrieg, der heute nichts anderes als eine Abrechnung zwischen unterschiedlichen Klans und Glaubensrichtungen ist. Im Prinzip entspricht die Situation im Irak einem sizilianischen Bandenkrieg, allerdings in einem tausendmal grösseren Ausmass. Wie viele Menschen im

Irak seit 2003 als direkte und indirekte Folge der amerikanischen Besetzung umgekommen sind, weiss niemand. Es gibt Schätzungen, die von über einer halben Million sprechen. Selbstverständlich hat man die Massenvernichtungswaffen von Saddam Hussein nie gefunden, denn sie haben seit längerer Zeit nicht mehr existiert.

Im Irak leisten verschiedene Gruppierungen Widerstand. Dazu gehören sowohl sunnitische als auch schiitische Milizen. Was die Al-Kaida betrifft, so existiert diese im Irak, allerdings konnten bis jetzt nur eine begrenzte Zahl ausländischer Kämpfer verhaftet werden. Diese dürften den Kern von Al-Kaida-Irak sein. Wie im Irak, so leistet auch in Afghanistan ein Teil der Bevölkerung gegen die Besetzung einen bewaffneten Widerstand. Von den USA und ihren Alliierten werden diese Kreise als Neotaliban bezeichnet. Nur wenige Ausländer wissen, dass die Neotaliban lediglich mit Kalaschnikows ausgerüstet sind. Die Neotaliban werden für die Mehrzahl der Anschläge auf die Soldaten der Alliierten und des Regimes von Karzai verantwortlich gemacht. In Tat und Wahrheit sind vielfach gewöhnliche Banditen dafür verantwortlich. Die USA haben beide Länder, ohne vorgängige Kenntnis der Kultur und Religion dieser Staaten, überfallen. Die Art und Weise der Kriegführung nimmt auch heute noch keine Rücksicht auf die arabische bzw. afghanische Kultur.

Ein Politikwissenschaftler kann, im Gegensatz zu den amerikanischen Politikern, die Konflikte und Kriege dieses Raumes ohne Kenntnis der Kultur und der Religion des Islams nicht analysieren. Um wissenschaftlich glaubwürdige Untersuchungen der Konflikte dieses Raumes durchführen zu können, benötigt ein Politikwissenschaftler die Unterstützung der Islamwissenschaften. Der Verzicht auf eine solche Unterstützung muss als fahrlässig bezeichnet werden. Vor einigen Jahren durfte ich eine Assistentin als Mitarbeiterin haben, die in Islamwissenschaft abgeschlossen hatte und die arabische Sprache beherrschte. Eine solche Kombination ist selten. Deshalb bin ich aufgrund meiner Interessen an den Ereignissen im Eurasischen Balkan von Brzezinski, auf den Kontakt zu Islamwissenschaftlern angewiesen. Für deren Unterstützung bin ich dankbar.

Amir Sheikhzadegan Islamwissenschaften in der Schweiz Einige Gedanken aus soziologischer Warte

Der «Call for Papers» eines Panels des 30. Deutschen Orientalistentages¹ begann mit dem Satz: «Spätestens seit 2001 verfügt die Islamwissenschaft in Deutschland – wie ähnlich gelagerte Forschungstraditionen in anderen europäischen Ländern – über ein neues und an Bedeutung gewinnendes Arbeitsfeld, in dem bislang vor allem Religionswissenschaft und Soziologie aktiv waren: der deutsche und europäische Islam.»²

Eine wichtige Frage dabei ist nun – um die Formulierung der Panel-Organisatoren Frank Peter und Jörn Thielmann zu verwenden – wie Islam in Europa «mit dem Instrumentarium einer ursprünglich aussereuropäisch arbeitenden Forschungstradition»³ untersucht werden sollte. Im Folgenden werde ich versuchen, im Sinne des «lauten Nachdenkens», meine Vorstellung darüber zu skizzieren, wie aus soziologischer Sicht eine Beteiligung der Islamwissenschaften im oben genannten Forschungsbereich aussehen könnte.

1.1. Interdisziplinarität

Das Wort «Beteiligung» verrät bereits, dass sich meine Gedanken um interdisziplinäre Projekte drehen. Herauszufinden, welche Themenbereiche die Islamwissenschaftler im Alleingang angehen könnten, geht über meine Kompetenzen hinaus.

1.1. *Thematik:* «Islam in Europa» lässt sich meines Erachtens thematisch auf zwei Ebenen untersuchen: Zum einen kann man sich mit Themen auseinandersetzen, deren Bezugsrahmen die na-

tionale Ebene ist, zum anderen aber mit grenzübergreifenden Phänomenen.

1.1.1 *Nationale Ebene:* Trotz der Vielzahl der Themen, welche auf der nationalen Ebene angesiedelt sind, beschränke ich mich hier aus Platzgründen lediglich auf den Themenblock «Integration der Muslime». Folgende Beispiele sollen den Beitrag der Islamwissenschaften zu diesem Forschungsbereich veranschaulichen.

a) Befragung jener Immigranten, welche der Sprache des «Gastgeberlandes» noch nicht mächtig sind. Hier ist nicht nur die Expertise der Immigrantsprachen gefragt, sondern auch Kenntnisse der kulturellen Codes der Befragten.

b) Studien über Vereine und Verbände der muslimischen Gemeinschaften. Hier wäre, vor allem bei der Anwendung der Methode der teilnehmenden Beobachtung, eine Kombination von islamwissenschaftlichen und ethnologischen Expertisen die optimale Besetzung.

c) Studien über die Dialektik zwischen Religion und Kultur. Beispielsweise könnte man der Frage nachgehen, inwiefern die Verhaltensweisen, Normen und Wertesysteme der muslimischen Immigranten auf lokale Kulturen ihrer Herkunftskontexte zurückzuführen sind. Was unterscheidet Muslime aus Indonesien von denjenigen aus Ägypten? Was sind die spezifischen Merkmale des Islams im Balkan, in Schwarzafrika, in Südostasien, etc.?

Bei der Behandlung solcher Fragen stellen der islamwissenschaftliche Zugang zu den Originaltexten wie auch Kenntnisse über die historische Entwicklung der islamischen Gesellschaften eine unverzichtbare Ressource dar.